

Hecken und Steinhaufen sollen kleinen Raubtieren helfen

STÄFA Rund 50 Freiwillige haben am Samstag beim Stigelenweiher eine grosse Hecke und mehrere Bäume gepflanzt. Damit soll die an das Naturschutzgebiet grenzende Parzelle für Mensch und Tier aufgewertet werden.

Samstagvormittag in Stäfa zwischen Stigelenweiher und Waldrand: Auf der umgepflügten Fläche liegen verstreut einige Dutzend Steine – gerade so, wie sie von der Ladeschaufel des Traktors gekippt worden sind. Doch nicht lange: Eine Gruppe von Frauen und Männern macht sich daran, die Brocken systematisch aufzuschichten.

Damit wollen sie bestimmten Tieren Gutes tun: den Wieselartigen, insbesondere dem Hermelin. «Müssen die Hohlräume in einer bestimmten Art angelegt werden?», fragt ein älterer Herr. «Sie sollten nicht zu gross sein. Denn Füchse dürfen nicht hineingelangen», erhält er von Christian Wiskemann zur Antwort.

Obstgarten der alten Sorte

Wiskemann ist Biologe und Projektleiter Naturschutz beim Naturnetz Pfannenstiel. Die Organisation, die unter anderem Landwirte und Private in ökologischen Belangen unterstützt, hat am Samstag einen Aktionstag durchgeführt, in Zusammenarbeit mit den Naturschutzvereinen der Gemeinden am Pfannenstiel. Rund 50 Freiwillige haben sich daran beteiligt – und dabei nicht nur Steinhaufen angelegt, sondern

eine Reihe weiterer Tätigkeiten verrichtet.

«Das Ziel ist, zwischen Feuchtgebiet und Wald eine Verbindung für die wieselartigen Tiere zu schaffen», erklärt Wiskemann. Denn Hermeline, Wiesel und Iltisse halten sich gerne in der Nähe von Weihern auf, wo sie mitunter Jagd auf Frösche machen. Ihre bevorzugte Beute sind jedoch Mäuse, die sie auf Feldern oder in Waldrandnähe aufspüren. «Auf offenen Ackerflächen fühlen sich Wieselartige nicht wohl», sagt Wiskemann. Die Hohlräume in Stein-, aber auch Asthaufen sollen ihnen Unterschlupf bieten. Dasselbe wird mit einer Hecke beabsichtigt. Noch klein und zart tragen deren Zweige aus dem Erdreich, nachdem sie vor nur wenigen Stunden eingepflanzt worden sind. «In etwa vier Jahren wird die Hecke ausgewachsen sein», sagt der Biologe, derweil einige Teilnehmer Pfähle für einen Zaun in den Boden schlagen. Die junge Hecke müsse umhagt werden, da sie ansonsten binnen kurzer Zeit von den Rehen zerstört würde.

Die Hecke soll indes auch für den Menschen von praktischem Nutzen sein, besteht sie doch aus Sträuchern mit essbaren Früchten: Schwarzdorn, Hagebutte, Ha-

sel und anderen. Damit entstehe ein unkonventioneller Obstgarten, verrät Wiskemann. Nebst der Hecke pflanzen die Naturfreunde Bäume in die Parzelle. Mit Kornelkirsche, Wildapfel, Stäfer Zwetschge und weiteren kommen auch hier Sorten zum Zug, die essbar, aber in Vergessenheit geraten sind. Nico Scacchi, der das kantonseigene Land bewirtschaftet, will die im Stigelengebiet gewonnenen Früchte dereinst in seinem Hofladen beim Lützelsee anbieten – verarbeitet etwa zu Konfitüre.

Wildblumen folgen

«Von der ökologischen Gestaltung dieser Fläche war ich von Anfang an überzeugt», sagt er. Gemäss Auflagen des Bundes hätte er sie, da sie an ein Naturschutzgebiet grenzt, nicht intensiv bewirtschaften dürfen. Düngen sei nur eingeschränkt ab Juni möglich. «Bis dann hätte das Feld langweilig ausgesehen.» Es sei ihm deshalb lieber gewesen, gleich ganz auf die ökologische Nutzung zu setzen.

Ab Mai wird zudem eine Wildblumenmischung zwischen Weiber und Wald, Hecke und Bäumen blühen und dafür sorgen, dass das Feld alles andere als langweilig wirkt. «Eine solche Kooperation zwischen Naturschutz und Landwirt ist der Idealfall», sagt Wiskemann, der seine Aufgabe nicht zuletzt darin sieht, den Bauern den



Aus Steinen entsteht eine Zuflucht für wieselartige Tiere.

Sabine Rock

Sinn von ökologischen Massnahmen nahezubringen.

Flüchtlinge dabei

Der Aktionstag ist indes nicht nur da, um Lebensräume von Tieren zu vernetzen. Es findet auch eine soziale Vernetzung unter den Teilnehmern statt. Alt und Jung,

Neue und zum wiederholten Mal Beteiligte arbeiten Hand in Hand. Für zehn Personen ist der Einsatz in zusätzlichem Sinn Neuland: Sie sind Asylbewerber aus Afghanistan. Ihre zufriedenen Gesichter scheinen auszudrücken, was eine gemeinsame Sprache nicht vermag. «Bei dieser Beschäftigung

erleben sie, dass alle am gleichen Strick ziehen», sagt Wiskemann, «denn auch viele der Schweizer sind Laien und müssen sich gleich wie sie mit der jeweiligen Tätigkeit erst vertraut machen.» Wie die Höhlen für die Hermeline anzulegen sind, etwa.

Andrea Baumann